

Zeitschrift: Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen
Band: - (1949)

Artikel: I dr Maiezeit am aalte Maartplatz : e Stock usere Schilderig "s Johr dore i grosmueters Stobe"
Autor: Hilty-Gröbly, Frida
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-947898>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

I DR MAIEZIT AM AALTE MAARTPLATZ
E Stock usere Schilderig «s Johr dore i Grosmueters Stoöe»

Frida Hilty-Gröbly

Jetz isch es Mai. D Kaschtaniebömm uf em Maartplatz hand wiißi und hällrooti Blüetecheerze. Wie stuunet me jedes Johr, wie so eini om di ander ufgoht! Zeerscht cha me s no zelle vom Fenschter uus; aber denn zmooll, schier über Nacht, stond d Äscht grigelet voll. Über d Chroone-n-uus lueged di schmaale Hüser vom Rendermaart im hälle Sonneschii. D Obschtstend onder de Bömm stond halbe-n-im Schatte.

Am Fenschter, wo me das ales secht, setzt d Grosmueter mitere Lismete. Grad jetzt loot si erni fliißige HEND, wo scho e chli zettered, e Wiili ruebe und lueget mi fröntlech aa über d Brille-n-uus. I stoh vor ere, de Schuelertheek uf em Rogge, und verzell, wie s gäng im neue Schueljohr und wa mer ales gmacht heied dä Morge. Das ischt all Taag esoo: Wenn i hei chomm us dr Schuel, gang i jedes Mool im Ufewääg no gschwind dr Grosmueter und dr Tante go grüezi säge.

Zu de beide-n-andere Fenschter uus secht me-n-ufs Aaläägli abe. Dei fangt grad de Flider aa blüeje, de wiiß, de tunkelviolätt und de liilafarbig. Au de Goldräge-n-ischt scho am Ufgoh. – Und wie guet cha me doo ufs Zwölfi-gläuff abeluege! Schuelerchind, chlinni und grooßi, mit Tornischer und Mappene chomed vom Brüel häär mitte dors Aaläägli. Und i dr omgchehrte Richtig, vom Gschäfts-viertel osse-n-ine, chont en gaanze Stroom vo Lüüt d Neugaß doraab, und ales hät prässant und lauft schnäll.

«Gäll, hebischt Soorg, daß d Voorheng nöd ver-
trockscht!» seit d Grosmueter. «Lueg, si gend amel vil
Müe und Aarbet, bis si wider so schöö suber und pöglet
send.»

«Jo, jo! I will scho ufpass.»

Grosmueters Stobe ischt halt di letscht Woche-n-usepotzt
woorde und hät wider di schöne, frisch gchläarte Tüllvoor-
heng überchoo. D Grosmueter und d Tante hand s vor-
häär mitenand amene große Tisch pöglet. I ha-n-e Wiili
zueglueget. Mit zwei schwääre-n-Ise send s droff hee und
häär gfare, und wenn die numme heiß gsii send, hät me
s usgwächslet mit zwei andere, wo uf em Bögelofe gstande
send. Me hät amel di frische-n-Ise zeerscht ufeme Lompe
müese probiere, daß s denn nöd gääl gmacht hand. Wenn
s nötig gsii ischt, hät me s au no e chli gwachset; denn
send s nochane wider guet gloffe.

Bim Hechtbronne-n-onne sech i e Frau choo mit e paar
Chind. Jedes hät en Baloon, eis en roote, eis en blaue, eis
en grüne, und s chlinnscht schläcket dezue no amene
Zockerstengel. Natüürlech, s ischt Jahrmaat! Uf em Brüel
onne stond wider d Buude-n-und d Stend mit vil Züüg und
Sache: Kleider und Hüet, Chochigschier und Bilder, Kokos-
nöß und Maisflocke. Die weered amene Stendli inere
Trommle grööschtet; me cha zueluege. Und denn de Stand
mit de Zockerstengel! s hät bruuni, rooti und gäali und
eerscht no gringleti. En Törgg mit tunkle-n-Auge-n-und
schwarze Hoor und eme roote Fees mitere Zottle draa ver-
chauft amel Törggchung, roseroote-n-und wiibe, wo-n-er
vo große Stocke-n-abschabet – oh, so feine, süeße, wo an
Zehne chläbet! Und denäbet stoht gwöß wider de Waffle-
stand vom Beck Büechi, wo die guete, chnuschperige Waffle
macht. Er tunkt amel s Wafflenise zeerscht i-n-e Allerwäلتs-
becki voll Teig ine, loot s denn e chli abtropfe und hebet s
nochane-n-i-n-e große Pfanne zum Bache-n-im schwim-

mende Schmaalz. Über di fertige rösche Waffle streut denn d Frau no Zocker. Wie aamäkelig säched s uus, die miteme Schwizerchrüz und die mitere Rosätte! s hät amel ganzi Bäarg devoo. Und fein rieche tuet s vor dem Stand und wiit omme! – I dr Nööchi lauffed amel d Garusälle, und d Musike chiided dorenand. Doo cha me denn ine Sammetgütschli setze, wo d Voorheng mit Päärlegstickt send, oder uf e Rößli chlättere. Wemme de Platz ufeme-n-össere vertwötscht, cha me-n-au Ring stäche. För daas chont me-n-öppis wie-n-en Dolch i d Hand über. Näbet dr Riitschuel hät s en Stender, wo ein Ring noch em andere vörechont. Dä sött me chöne-n-ufspieße-n-im Dorefare. Aber me mue tifig und gschickt sii und guet chöne ziile, und me taar kei Angscht haa. Wemme zäh Ring hät, taar me-n-emoool vergäbis fahre. Öb i s ächt hüür so wiit bring?

Aber äbe, i bi jo no gäär nöd donne gsii! Und s ischt scho de drett Taag Jahrmaart! D Mueter hät halt gseit, am Samschtig und am Sonntig und am Jahrmaartmeentig gänged üser Gattig Lüüt nöd uf de Brüel. Es hei denn so vili vom Land und us de Gschäfte, wo söß nie dr Wiil heied. Und denn gäb s amel en schülige Chräbel und e Gwöörg und e Trockete-n-und en wüeschte Läärme. Das sei nünt för Chind. Drom seied d Börgerslüüt alewil eerscht a de Wochetääge gge; s sei denn schöner. Soo mue-n-i halt no e chli Gedult haa.

Öb ächt s Flohtheaater wider donne-n-ischt, wo di tresierte Flöhli onder ere Glasplatte vierspennig goldeg Güütschli züched? – Und hät s ächt o wider en Kinematograaf wie letschte Herbscht, wo me sogäär üseren Chinderfäschtzoog, üüs sälber, hät chöne verbiilauffe säche-n-uf dr Liinwand? D Mueter hät gseit, das sei ganz neu; so beweglechi Bilder hei me no vor e paar Johre gäär nöd gchennt. Oberhopt sei de Jahrmaart früener anderscht gsii als jetzt.

«Uf em Brüel onne send no d Buude gstande», hät si mer verzellt, «und di meischte Stend send i dr Stadt inne gsii. I zwei lange Reie send s d Maartgaß doruuf ggange und nomel i zwei Reie-n-över de Bohl zum Chauffhuus abe. Daa ischt e-n-anderi Läbtig gsii grad vor üserem Huus, wo d Lüüt amel erni Chäuff gmacht hand! Wie loschtig hät s üüs tunkt, wenn d Manne vom Land erni Tschööpe-n-abzoge hand zum neuu Lismere probiere! I ein om dr ander send s ineschloffte. Au Scherm hät me vil gchauft; Bumaas vo dr Neugaß hand amel eren Stand doo gchaa. – Und ein Stand ischt gsii, wo üüs Chind alewil bsonders Freud gmacht hät, ein mit so häärzige chlinne Porzlaanbaabeli. I weiß no guet, grad vor em «Grüene Bomm» ischt er amel gstande, näbet em Sengerhüsli. Vor me zu de Buude choo ischt, bim ronde Gaartehüsli vo dr «Brüellaube», hät jedes Johr de Haldimaa vo Bäärn sini Zockerstengel gmacht und feilpote. Me hät em chöne zueluege, wie-n-er s tröllt und usgwälelet hät mit de Hende. Und denn hät er vil Götterli gchaa mit Pfäffermünzgeischt und Roosewasser drenn und wa-n-er söß ales no pruucht hät zum s färbe-n-und de Guu gee.»

Au d Tante hät mer letschthi allerlei vom aalte Johrmaart verzellt, doo, wo-n-i eres schöö Johrmaart-Zemmesetzspiil ha tööre mache, wo si vo erem Grosvatter überchoo hät. Döt droff ischt en Johrmaart ufeme freie Platz vonere schöne-n-aalte Stadt. Me secht uf em zemmegsetzte Bild e Tierbuude-n-und en Schlangebendiger, Äffli, wo turned, Papegeie, e Wohrsägeri mit Chaarte-n-und Wörffel und en Maa mitere Moritaatetafle.

«Mein, en därige-n-ischt früener amel au a de Johrmaart uf Sant Galle choo,» hät d Tante prichtet. «I weiß no guet, wie mer mit üserem Grosvatter emool devoorgstande send. De Maa hät miteme lange Stücke-n-uf die Schauerhelge zeigt und debii mit siner heisere Stimm gsunge:

«Marie, Marie, Marie,
so schön warst du noch nie,
als du im Grase lagst
und liebeich zu mir sprachst:
Zum Tingeling, zum Tingeling . . .!»

Und noch jedem neue Väärs hät ales, wo dromm omme gstande-n-ischt, mitgsunge: «Zum Tingeling, zum Tingeling . . .!» Mer hand aber nöd gwaartet, bis da Lied uus gsii ischt. De Grosvatter hät gseit, daa sei nünt för üüs Chind; mer gänged lieber wiiter, a-n-en Stand, wo me chönn Töckeligschierli chauffe.» –

Jetz goht d Stobetöör uuf, und de Vatter chont ine. «Wie goht s? Wa get s Neus?» frooget er d Grosmueter und wörft en Blick is Tagblatt.

«Wa meinscht, Heinrech, gond ehr moorn?» seit d Grosmueter.

«I globe s scho! De Baromeeter stoht all no guet. Sönd und schaad wäär s, wemme no waarte wöör und die schöne Tääg ommegoh ließ. Tenk o, bi demm Prachtswätter! Meinscht nöd au, me tööri s fröhlech wooge?»

I weiß scho, vo waa d Reed ischt: vo dr Blueschtfahrt, wo d Neugaßgesellschaft all ander Johr macht. I taar denn amel mit dr Grosmueter zum Fenschter useluege-n-und de-n-Eltere-n-und dr Tante winke, wenn s onne dorefahred. Scho am Morge-n-am sibni stoht di gaanz Gaß doraab ei Guutsche-n-a dr andere, fascht luuter Zweispenner. s ischt efange-n-e grooßi Gsellschaft. Wo si de Grosvatter sinerzit mit em Härr Landamme Zolikofer, em Härr Schoop Glaser und no e paar guete Nochbuure ggründet hät, sei si vil chlinner gsii. Aber glich hät d Grosmueter s letscht Mool no schier ali Lüüt gchennt, wo di lang Guutscherieie-n-onne dore-n-ischt: «Doo chommed Großebachers und doo de Karl Frey mit dr Frau, dei Bidermaas und Schoops und Hürlimaas, döt henne Huschnächts und denn

Siibers.» Soo fahred d Neugäbler i dr Blueschtzit öbers Land und d Spisergäbler au, aber amene-n-andere Taag. No d Metzgergäbler gond im Weenter mit de Schlette.

Oh, das ischt gwöß schöö, wemme cha-n-usfahre, jetz, wo s öberaal blüet! I dr Stadt sälber secht me jo nöd so vil Bluescht, no e paar Bömm i de Gäarte-n-am Ondere Grabe-n-und am Brüel. Döt stoht au de hööch Weichslebomm im Gaarte vom Oonkel Fritz voll schneewiißi Blüete. Und a dr Muesbrogg, nöd wiit ewäg vom Ronde Torm, hät s en schöne Chriesibomm vor dr aalte Stadtmuur.

Aber wie vil Blueschtbömm hammer am Sonntig gsäche! s ischt überhopt en schöne Pfingschtsonntig gsii. D Sonn hät scho am Morge gschunne. Si hät gglitzeret uf de-n-Instrumente vo dr Stadtmusik, wo i aler Früeni uf dr Aldaane vo dr Sant-Loreenze-Cherche erni Choräälgspilthät. – Am Nomittaag semmer denn is «Sömmerli» use. I üserem Gäärtli hand d Maieriisli plüet, und a de-n-Öpfelbömm uf dr Wees osse send scho d Chnöpfli ufggange, schöni rose-rooti. D Berebömm send grigelet voll wiißi Blüete gsii, und de Himmel dröber hät ganz tunkelblau glüüchtet. Öber em Setterewald hät de Hang vom Tannebäärg mit de vile Blueschtbömm usgsäche, wie wenn en wiiße Schleier dröber ligge wöör. Im Aastaaltsgaarte-n-onne hammer s groß Beet mit luuter verschidene Sammetblüemli tööre-n-aaluge und d Trüeter a dr lange Wand. Send die prächtig gsii, au gaanz volle Bluescht! Und Biine hät s draa gchaa, und e Gsumm isch gsii, wenn s so hee und häär gschwirrt send. Di fine Flögeli hand i dr Sonn gflimmeret. Und di ganz Loft ischt volle Blüeteduft gsii.

Und denn am letschte Mittwoch, wo-n-i frei gchaa ha, send d Grosmueter, d Mueter und ii mit em Tram is Heiligchrüüz usegfahre und denn de Wald doruuf uf Peeter und Paul ufespaziert. Am Hang, bi de Steine zue, hand sich d Murmeli gsonnet. Wiiter obe hammer d Hirsche

gsäche-n- und d Reh, wo so schnäll chöned springe-n-und so schöni Auge hand, und d Steiböck uf em neue künschtliche Felse. Und mer hand au wiit is Land use glueget über di vile Blueschtbömm vom Wettebach und vom Tuurgi zum blaue Bodese. D Städt am Uufer überenne hand im Sonneschii glüüchtet. Aber de Sentis uf dr andere Site-n-ischt no wiit abe verschneit gsii. Döt obe-n-isch es no Weenter – und bi üüs im Taal onne-n-ales wiiß vo Bluescht!

Mues daas jetz e Freud sii, i d Bluescht use z fahre! I wett grad, s chiem au e Guutsche för mii, und d Rööbli wööred mit mer öbers Land traabe, wiit, wiit, an See abe-n-und no wiiter, i di schöö Wält use! Wär weiß, vilicht, wenn i emool groß bi . . .

Jetz chönnt i gäär nöd fort. Mer hand jo Schuel!

Aber deföör get s söß öppis, wo mi freut: «Gäll, Grosmueter, wenn d Blueschtfahrt moorn isch, denn tööred mer bi deer z Mittag ässe-n-und de ganz Taag bi deer bliibe bis z Oobet?»

«Jo gwöß, wenn ehr rächt lieb und gfolgig send.»

Jetz chont d Tante mit dr Soppeschöble-n-ine-n-und stellt si uf de Tisch. s ischt au för de Vatter und mii Zit zum de gnoote Wääg hei ufe goh. Söß mue d Mueter no z lang waarte. Und so wünscht me denand en Guete.